

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846

15.7.1846 (No. 190)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, den 15. Juli.

N^o. 190.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Peritzelle oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.

1846.

Deutschland.

Karlsruhe, 14. Juli. Die zweite Kammer hat heute in ihrer 34. Sitzung die Diskussion über die von der Regierung für die Universität Freiburg geforderten Staatszuschüsse von 47,524 fl. wieder aufgenommen. Die Debatten, meist sehr lebhaft, mitunter selbst stürmisch, nahmen die ganze Sitzung in Anspruch, welche bis Nachmittags um 2 Uhr dauerte. Zuerst sprach der Herr Regierungskommissär, geh. Rath Beck, den die Universität als einen ihrer würdigsten Schüler verehrt, mit der ihm eigenen Klarheit für die Förderung der Universität, und suchte zunächst die Frage festzustellen, ob es sich um eine Dotation oder einen widerruflichen Zuschuß handle. Die 47,524 fl. bestünden aus mehreren Posten, unter denen einer über 15,000 fl. als Entschädigungsbetrag und nicht als Zuschuß erscheine. Von diesem Posten sey also schon von selbst klar, daß er wie jedes andere Eigenthum nicht zurückgezogen werden könne, und der §. 20 der Verfassung darauf seine Anwendung finde. Die übrigen 32,000 fl. (in runder Summe) seyen Staatszuschüsse, und wenn man auch nicht gerade sagen könne, sie hätten die Natur der ursprünglichen Dotation, so müsse man sie doch ihrer Natur nach als ständige Bewilligung betrachten, die an eine Korporation, an eine ewige Person bewilligt worden. Daher komme es auch nicht darauf an, ob die Universität zeitweise Ueberschüsse habe, denn als selbstständige Korporation müsse sie damit wirtschaften. Eine Schmälerung dieser ständigen Zuschüsse könne, wenn man sie auch nicht als eine Verfassungsfrage betrachten wolle, nur auf dem Weg der Gesetzgebung, also durch Zusammenwirkung der drei Faktoren stattfinden. Von einer Nichtaufnahme in das Budget sey darum eine Folge nicht zu erwarten, so lange die Rechtsverbindlichkeit von Seiten der Regierung gegen die Universität fortbestehe. Die einfache Thatsache des Ueberschusses könne auf keinen Fall eine theilweise Entziehung der ständigen Zuschüsse bedingen; überdies aber sey bei einer Ruralwirtschaft, wie sie die Universität habe, ein Ueberschuß nicht nachhaltig. Gesezt aber auch, es wäre ein nachhaltiger Ueberschuß vorhanden, so sey er nicht entbehrlich. Er würde nämlich nur dann entbehrlich seyn, wenn alle Bedürfnisse befriedigt wären; dies aber werde in Bezug auf die Universität Freiburg Niemand behaupten. — Litisch dankt vor Allem dem Ministerialpräsidenten Nebeniuss und dem geh. Rath Beck, daß sie von vorherein das Wort für die Universität ergriffen haben. Sie hätten Worte der Beruhigung gesprochen, welche heilsam wirkten. Es handle sich zwar nicht um Aufhebung der Universität, aber die Entziehung der verfassungsmäßig bewilligten Dotation sey nicht viel anders; lieber möge man die Anstalt aufheben, als allmählig absterben lassen. Der Redner macht darauf aufmerksam, daß, so lange der edle v. Rotteck lebte und in diesem Hause seinen Sitz hatte, solche Angriffe auf die Universität nicht gemacht würden; erst seit seinem Tode werde ihre Existenz fast auf jedem Landtage hier in Frage gestellt. Er zeigt sodann, wie die Ueberschüsse eigentlich in Wahrheit nicht bestehen, und führt weiter aus, daß eine einfache Abstimmung in dieser Frage nicht entscheidend seyn könne, sondern zwei Drittel der Stimmen erforderlich wären, dann aber die Sache auf dem Wege der Adresse an Seine Königl. Hoheit den Großherzog gebracht werden müßte. In gleichem Sinne sprechen noch die Abgeordneten Kumbidge, Jungmanns, Kettig, Selgam, Bader, Fauth, Schaaß und vor Allem Buis, welcher in einem ausführlichen Vortrage voll Wärme aus Stiftungsbriefen und der ganzen Geschichte der Universität von ihrer Gründung bis zu ihrem Anfall an das Haus Baden nachzuweisen sucht, daß die Anstalt einen kirchlichen Charakter habe und als kirchliche Stiftung gar nicht aufgehoben werden könne. Es ist nicht zu leugnen, daß der Redner manche interessante Momente aus dem Leben und der Geschichte der Universität berührte. Für den Antrag der Kommission, also für Entziehung der 11,566 fl., sprach zunächst v. Siron, und gründete die Nichtbewilligung auf zwei Momente: auf den gegenwärtigen Stand der Universität als solchen und auf

den Stand ihrer ökonomischen Bedürfnisse. Die Abnahme der Universität sey eine Thatsache, deren Gründe in der veränderten Richtung der Universität lägen; die Anstalt sey in Verfall gerathen, weil man Rotteck und Welcker pensionirt, weil man ihr einen konfessionellen Charakter aufgedrückt. Die Quintessenz dieser konfessionellen Bestrebungen habe er in der Hand; es sey das neueste Buch des Hofraths Buis*). Der Redner theilt nun verschiedene Stellen aus der Schrift mit, aus denen hervorgehe, daß der Verfasser von der wissenschaftlichen Thätigkeit einen konfessionellen Charakter verlange, daß an der Universität Freiburg nicht nur keine protestantischen Lehrer angestellt, sondern daß selbst die katholischen Lehrer alljährlich das Concilium tridentinum beschwören sollen u. s. w. In gleicher Weise sucht Hecker, zum Theil ebenfalls mit Hinweisung auf das erwähnte Buch, die durchaus verfehlte Richtung der Universität Freiburg darzuthun und daraus ihren Verfall zu erklären. Ebenso Welcker, welcher zugleich in sichtbarem Unwillen auf Beispiele ultramontaner Verfolgung an der Universität hinweist, und die Nachgiebigkeit der großherzoglichen Regierung gegen solche ultramontane Bestrebungen beklagt und fürchtet, daß sie selbst in kurzer Zeit die Folgen schwer empfinden werde. Uebrigens macht Welcker im Interesse der Universität einen Vermittlungsvorschlag, indem er darauf anträgt, dem Kommissionsantrag auf Bewilligung von 36,000 fl. beizutreten, aber zugleich der Regierung einen Kredit bis zu der geforderten Summe von 47,524 fl. anzubieten, für den Fall, daß sie durch Berufung tüchtiger Gelehrter der Anstalt aufhelfen könne. Dieser Antrag wird mehrfach unterstützt, und namentlich auch von Hecker die Erklärung gegeben, daß er gerne bereit sey, selbst mehr noch zu bewilligen, wenn die Regierung später sich ausweise, daß sie wahrhaft wissenschaftliche Männer berufen und die bewilligte Summe dazu nicht ausgereicht habe. Auf die verschiedenen Bemerkungen wegen der Richtung der Universität und des Geistes, den man aus dem mehrgenannten Buche ableiten wolle, bemerkt Kettig, daß in dem letztern nur die Ansicht des Verfassers aber nicht der Gesamtheit ausgesprochen sey, und daß an der Universität Freiburg in dem Lehrer der gleichen Richtung huldigen. Ministerialpräsident Nebeniuss anerkennt die warme Anhänglichkeit, womit Buis für die Interessen der Universität gesprochen, und die ihn ehre, kann aber den kirchlichen Charakter, den derselbe ihr vindizieren will, nicht anerkennen, und findet in der geschichtlichen Darstellung eine Lücke — nämlich die, er sey bei dem Jahre 1720, als die Jesuiten die Leitung der Universität übernommen, stehen geblieben, und es fehle das Josephinische Zeitalter in dem Leben der Universität ganz. Die Sache selbst betreffend, so empfiehlt er wiederholt dringend die Annahme des Antrags des Abgeordneten Hägelin, darauf hindeutend, daß man in der Maßregel, wie die Kommission sie vorschlägt, leicht eine absichtliche Zerstörung der Universität suchen könnte. Der Berichterstatter Bassermann vertheidigt seinen Bericht gegen die vielfachen Angriffe, und verwahrt sich vor Allem gegen die Unterstellung, als wolle man die Universität direkt oder indirekt aufheben, als wolle man eine katholische Anstalt zerstören und zwischen Unterland und Oberland einen Unterschied machen; nein, von Allem dem sey nicht die Rede, sondern man wolle nur Ersparnisse eintreten lassen, wo sie möglich seyen; man wolle nicht mehr geben, als nöthig sey; wo aber Tausende von Ueberschüssen sich ergeben, könne man doch wahrlich nicht sagen, daß die zur Bewilligung vorgeschlagene Summe nicht ausreiche. Zum Schluß nimmt nun noch der Regierungskommissär geh. Referendar Christ das Wort, und zeigt, daß die angeblichen Ueberschüsse in der That nur scheinbar seyen, indem die Universität, als Pa-

*) Der Unterschied der katholischen und protestantischen Universitäten Deutschlands, die Nothwendigkeit der Verklärung der dortigen sechs katholischen Universitäten gegenüber den sechzehn protestantischen, insbesondere die Erhebung der ihrem katholischen Prinzip entrückten Universität Freiburg zu einer großen katholischen Universität deutscher Nation.

Eine Szene am Niagara.

In einem höchst schätzbaren, etwas schon älteren Werke über Länder- und Völkerkunde, dessen Verfasser mir aber leider nicht bekannt ist, las ich jüngst eine Episode, die mich schaudern machte. Ein junger englischer Matrose schlenderte einst müßig an den Ufern unweit des Niagarafalls herum. Da erblickte sein Auge eine schöne junge Indianerin, die unter einer hohen Gleditsche saß und aus Schilf eine leichte Matte flocht. Ein wildes Feuer durchzuckte des Matrosen Glieder, er wollte seine Lust an dem armen jungfräulichen Geschöpfe fühlen. Guoanna ahnete nicht, welche Unglück über sie heranziehe, sie flocht verdächtig und sang leise eine sanfte Melodie eines indianischen Liedchens. Der Matrose schlich sich heran und überfiel die junge Schöne. Erschrocken springt Guoanna auf und ringt mit ihm. Schon hatte der kräftige Junge sie beinahe überwältigt, schon... da that Guoanna einen Schrei, der Matrose gliederte am weichen Sandufer aus und fiel, Guoanna aber riß sich los und eilte so flüchtig wie ein Dammhirsch das Ufer hinab. Dort hielt ein Canoe in einer kleinen Bucht, und darin schlummerte ihr geliebter Bräutigam, den wollte sie wecken und um seinen Schutz anflehen. Kaum hatte der Matrose ihre Absicht entnommen, als er mit Blitzschnelle sich aufriffte und Guoanna nachgrante, um sie an ihrer Ausführung zu hindern, denn er wußte wohl, welches Loos ihm von Seite des rachsüchtigen Indianers bevorstehen würde. Guoanna hatte das Canoe erreicht — jetzt will sie den Geliebten wecken; da springt der Matrose vor, sein Messer in der Faust — und zerschneidet den Strick, an welchem das Fahrzeug festgehalten war. — „Moa hiqui! Moa hiqui!“ ruft das zitternde Mädchen in Angst und Verzweiflung, und flürzt besinnungslos zu Boden. Schnell sprang Moa hiqui, Guoanna's Geliebter, auf, ergreift wild das Tomahaque und schwingt es drohend über seinem Haupte; aber ach! er konnte Guoanna nicht rächen — der Strom hatte das leichte Canoe wirbelnd erfasst und reißend in die Mitte des Bettes geschleudert. Einen furchtbaren wilden Blick warf er noch einmal auf den Mörder seines Glückes; dann schaut er trüb und düster vor sich in die graue Flut, wirft das Tomahaque weg, ergreift das Ruder und arbeitet mit Riesennacht dem Strom entgegen. Alles umsonst, der Strom ist gewaltig und reißend — und donnernd braust der Fall, über welchen sich eine große

dichte Nebelwolke gelagert hat. Keine Rettung, ein unausweichbarer gräßlicher Tod erwartet ihn. Da blickt er ernst zum blauen Himmel, eine Kälte und Verachtung des Todes trat an die Stelle der Verzweiflung, er sah, daß er sich nutzlos abmühe. Matt legt er das Ruder weg, nimmt die Schilfmatte, worauf er geschlafen, wirft sie über sich, hüllt sich ganz darein — und erwartet standhaft sein Schicksal. Mit Blitzschnelle schoß das Canoe über die Catarakten — und Moa hiqui war nicht mehr.

J. M. g.

Karlsruhe.

Am Markt die Pyramide
Doch des Markgrafen Grab,
Es stand eh' mal's die Kirche,
Wo man ihn senkt' hinab. —

Dem Hofzwang zu entgehen,
Der Fürst einst floh in Wald,
Vom scharfen Ritt ermüdet,
Fand er die Ruhe bald;
Und wo er sanft geschlummert,
Entrückt dem Weltgewühl,
Den Boden nur zum Lager,
Den Baumstumpf nur zum Pfahl,

Beschloß er, sich zu gründen
In Waldes Einsamkeit
Ein Schloß, wo er wolle rasten
Von jedem Zwang befreit.

Doch kaum fing man zu graben,
Zu mauern an, zu bau'n,
Kam auch das Hofgesinde,
Das Waldschloß anzuschau'n. —

Weil Karl den Platz erkoren,
Gesel' er Jedermann,

Karlsruhe, den 5. Juli 1846.

Es siedelte sich Einer
Dort um den Andern an. —

Es wuchsen Häuser, Straßen,
Die Stadt bald wohlbemannet,
Und weil dort Karl geruhet,
Ward Karlsruh' sie genannt.

Der Fürst, nicht sehr erbauet,
Ließ graben mit Beschwer
Auf einen Stein von Marmor
Die Worte, inhaltschwer:

„Ein Ayl wollt' ich gründen,
„Wir einsam hier zur Raht,
„Doch konnt' ich nicht entfliehen
„Des Lebens Müh' und Laß;

„Drum soll der Mensch nie suchen
„Nach Außen Ruh und Lust,
„Er soll sie vielmehr pflanzen
„Sich in die eig'ne Brust,

„Hat er sie dort gegründet,
„Wird froh man stets ihn seh'n,
„Und sollt er im Gedränge
„Sein Lebenlang auch seh'n.“

Gd... R.... (A 436)

tron, eben zwei neue Kirchen zu bauen habe, daß in die theologische Fakultät für den kürzlich verstorbenen Hug ein Mann von bedeutendem wissenschaftlichen Namen gerufen, daß in der Juristenfakultät zwei neue Lehrer angestellt, daß für die philosophische Fakultät gleichfalls ein Lehrer gewonnen, und endlich für die Bibliothek ein Beamter angestellt werden müssen, und daß sonach die vorhandenen Fonds nicht einmal zureichend seyen. Die klare Auseinandersetzung der faktischen Verhältnisse der Universität, wie sie der Regierungskommissär gab, war einleuchtend. Die Kammer schritt hierauf über den Antrag des Abg. Hägelin zur Abstimmung, wobei sich Stimmengleichheit — 30 gegen 30 Stimmen — ergab. Der Präsident entschied für den Antrag des Abg. Hägelin. Das Ergebnis dieser Entscheidung des Präsidenten wurde von der rechten Seite mit einem vielstimmigen lauten Bravo begrüßt.

Im Laufe der Diskussion hat der Abg. Schaaff den Antrag gestellt, daß die Kammer zu Protokoll beschliesse: es möge die hohe Regierung den Hofrath Welcker in Anbetracht seiner ausgezeichneten Befähigung als Lehrer wieder reaktiviren. Von dem Abg. Peter und Anderen unterstützt, wird dieser Antrag von der Kammer angenommen.

¶ Karlsruhe, 15. Juli. Neben manchen unerfreulichen, höchst beklagenswerthen Erscheinungen, welche sich bei den Urwahlen in Ettlingen kund gegeben, sind doch auch wieder einzelne wahrhaft ehrende Züge hervorgetreten, welche nur in einem tiefen Sittlichkeitsgefühl begründet sind, und welche um so größere Beachtung verdienen, je mehr sie in den untersten Volksschichten getroffen werden, in denen man trotz mancher Tugenden doch am wenigsten jene der Charakterfestigkeit, des treuen Festhaltens an dem einmal als wahr und recht Erkannten zu suchen gewöhnt ist. Die Untersuchung über die Urwahl in Ettlingen hat uns ein so ehrenwerthes Bild eines charakterfesten, wahrhaft gesinnungsrüchigen Mannes vorgeführt, daß der Abg. Schaaff u. A. bei der betreffenden Diskussion dasselbe mit Recht in den Vordergrund gestellt haben. Wir begegnen einem vielfach ausgesprochenen Wunsche, indem wir die Hauptzüge hier zusammenfassen. Es ist nämlich die Rede vom Gänsehirt in Ettlingen. Wir kennen seinen Namen nicht; thut aber auch nichts zur Sache. Genug, dieser Gänsehirt ist ein bereits hochbejahrter, dabei äusserst armer Mann, der mit seiner Frau lediglich von dem dürftigen Einkommen leben muß, das ihm der Dienst des Gänsehirtens erträgt. In jüngeren Jahren war er Soldat und hat sich wohl in jener Zeit nicht bloß an Gesetz und Ordnung zu gewöhnen gelernt, sondern auch die warme Liebe zu Fürst und Vaterland gekräftigt. Bei den jüngsten Urwahlen in Ettlingen standen nun bekanntlich zwei Parteien, die konservative und die radikale, einander schroff entgegen, und auf beiden Seiten war man emsig bemüht, Leute seiner Partei durchzubringen. Daß bei diesen Bestrebungen nicht immer die ehrenhaftesten Mittel angewendet worden, ist aus der Untersuchung bekannt. So wollte denn auch ein Mitglied des Gemeinderaths, welcher der radikalen Seite sich zugewendet, den armen Gänsehirt bestimmen, im Sinne dieser letztern Partei zu wählen, wozu sich jedoch der Mann nicht verstehen wollte, da er fest an seiner Religion und an seinem Fürsten hänge, und die frühere Kammer gerade in erster Beziehung eben nicht in seinem Sinne gehandelt habe. Dieses Gemeinderathsmitglied bemühte sich lange vergebens, den alten Mann andern Sinnes zu machen. Erst erklärte es dem Gänsehirt, daß wegen neuer Prinzenpaläste, die man bauen wolle, eine Steuererhöhung zu befürchten sey, wenn man nicht die früheren Abgeordneten wähle. Das machte ihm nichts, bemerkte der Gänsehirt, denn er sey ein armer Mann und zahle doch keine Steuer. Nun, so könne er seinen Dienst bei der Stadt verlieren, drohte der Herr Rath. „In Gottes Namen! Dann muß mich die Gemeinde (nicht der Staat, wie es in einem badischen Blatte heißt) erhalten,“ erwiderte der Gänsehirt. „So hänge er also doch wieder vom Gemeinderathe ab,“ entgegnete der Erste. Allein auch diese Drohung blieb fruchtlos, und der alte Mann wählte, wie sein Gewissen ihm gebot, im Sinne der konservativen Partei. Dies der einfache Hergang mit dem Gänsehirt, dessen Entschiedenheit u. Charakterfestigkeit sicher um so achtungswerther erscheint, je drückender seine Lage ist. Wir vernehmen nun, daß bereits in hiesiger Stadt und auswärts die Einleitung getroffen ist, dem armen Gänsehirt aus zahlreichen Beiträgen ein Ehrengeschenk zu übermachen, ihm zum freundlichen Andenken und zur Anerkennung seiner Gesinnungsrüchigkeit.

+ Waldshut, 12. Juli. (Korr.) Nachdem der Hr. Verfasser des Artikels der Seeblätter Nr. 82, Konstanz, 7. Juli, hinsichtlich der auswärtigen Eisenverwendung des Hammerwerks Volkertshausen von Zentnern auf Pfunde herabgegangen ist, mag er nun auch von dem Restquantum noch wenigstens die Hälfte markten lassen, um so der Wahrheit etwas näher zu kommen! — Was der Transport der Sägewaaren von Bodensee und Rhein betrifft, so hat der gelehrte Herr Segner zufällig übersehen, daß es sich nicht von den Frachtkosten handelt; die Bestimmung derselben ist nicht Straßburg, wohl aber der bei Hünningen mündende Rhein-Rhonekanal, auf welchem solche nach dem Süden Frankreichs, Lyon u. Beaucuire u. gehen, und um dahin zu gelangen, müßten sie also von Straßburg wieder aufwärts bis nach Mühlhausen transportirt werden, und hätten wirklich eine recht artige Lukreise zu machen. Allein der Transport dieser Holzwaaren dürfte künftig weder der einen noch der andern Eisenbahn zufallen, der Herr Segner scheint die Veränderungen, welche sich bezüglich der Kanalschiffahrt in Frankreich vorbereiten, und die ihren Einfluß auf die Schweizerflüsse bis zum Bodensee ausdehnen dürfen, nicht zu kennen?! — Der Verfasser der gegenwärtigen wie der früheren Erwiderung ist bloß praktischer Gewerbsmann, der auf schriftstellerische Gelehrsamkeit auch nicht den geringsten Anspruch macht — nur das vermeintliche Beste seines Vaterlandes, kein Orts- oder Bezirksinteresse konnten ihn bewegen, sich der öffentlichen Kritik auszusetzen — er erwartete zwar eine weitere Erwiderung, daß aber der gelehrte Herr Segner selbst gegen ihn auftreten würde, durfte er kaum hoffen, und geht um so eher auf die Widerlegung ein, als durch die Art der Behandlung gegnerischer Seite die ganze Sache an Wichtigkeit zu gewinnen scheint. Schreiber dieses, der seiner Zeit wohl einer der Ersten war, welche auf eine Basel-Konstanzerbahn aufmerksam machten, würde ihrer Ausführung, wenn sie möglich wäre, mit Vergnügen entgegen sehen, daß ihr aber von Waldshut aus aufwärts für unser Land die Wichtigkeit beigelegt werden kann, welche die Basel-Zürichbahn hat, wird Keiner, der mit den Verkehrsverhältnissen irgend vertraut ist, behaupten wollen — der gelehrte Herr Segner spricht aber für Konstanz und nicht für Baden. Er scheint zu übersehen, daß der weitaus größte Theil der Güter, welche oberhalb Waldshut unser Land verlassen — nur in dem Fall Schaffhausen zufallen könnte, wenn eine Bahn von da nach Winterthur erbaut würde; er vergißt ferner den mehr als das Doppelte des diesseitigen Verkehrs betragenden Güterzug der schweizerischen Zürich-Baselstraße, der für unser Land gänzlich verloren gehen würde, eben so wenig gibt er genauere Auskunft wegen des direkten Verkehrs zwischen Schaffhausen — Lindau u., und wegen des An-

theils, den die Gegend von Singen bis Konstanz bisher an dem Güterzug des Bodensees hatte — keine Antwort ist übrigens auch eine, und so bleiben die diesseits aufgestellten Behauptungen unwiderlegt, d. h. als richtig stehen. Es kommt zwar bei einer Landesfrage wie dieser nicht darauf an, welcher von beiden Linien Konstanz-Waldshut oder von da bis Basel der Vorzug gebühre, und man hat diesseits zu viel Wohlwollen für die obere Gegend, um auf dieselbe einen Ausdruck, wie jener des gelehrten Herrn Segners, anwenden zu wollen; zur Aufklärung der Wahrheit dürften die Bevölkerungstabellen, die Zoll-, Steuer- und Accisregister am geeignetsten seyn! — Die Konzession des Kantons Schaffhausen betreffend, ist es sehr auffallend, daß der gelehrte Herr Segner glauben kann, es sey Sache der Schaffhauser, um dieses einseits zu erwägen und betreiben zu lassen; sieht denn der gelehrte Herr nicht ein, in welcher missliche Stellung er Baden durch eine Konzessionsertheilung versetzen würde, die z. B. von Hallau, Neunkirch u. refusirt werden könnte?! — Wenn der Herr Segner die Karte von Baden zur Hand nehmen, von Basel bis Waldshut und von da bis Konstanz eine gleichförmige Linie in so weit ziehen will, als die Lokalität der Bevölkerung gestattet, an dem Bahnbetrieb direkten Antheil zu nehmen, so wird er die lächerlichen Vergleichen bezüglich der Einwohnerzahl (den Kanton Schaffhausen ausgenommen) zu seiner Verwunderung ganz richtig finden! Was das sogenannte Sammelsurium betrifft, so macht der Verfasser, wie schon bemerkt, auf schriftstellerische Gelehrsamkeit oder Spitzfindigkeit durchaus keinen Anspruch, er gibt seine Meinung und Ansicht gerade so, wie er solche aus dem praktischen Leben und Verkehr geschöpft hat; daß sich die dort aufgestellten Behauptungen grüßlich widersprechen sollen, kann wohl nur der gelehrte Herr Segner behaupten, wenn er von der Ansicht ausgeht, ohne Schaffhausen, ohne Konstanz keine Bahn! Hätte der gelehrte Herr sagen können, Schaffhausen oder Konstanz hat oder erhält die Fonds zum Bahnbau, es bedarf keiner Zinsengarantie von Seite der Regierungen, die Konzession von Schaffhausen ist ertheilt, dann dürfte er theilweise Recht haben, allein von dergleichen Sachen scheint er nichts wissen zu wollen, es sind eben zu kleinliche, zu materielle Angelegenheiten, um sich damit zu befassen, sie geniren nur, und führen nicht zum Ziel. Eine Bahn von Zürich nach Romanshorn mag zwar an manchen Orten auf dem Papier und auch bei manchen Herren, die sehr schnell mit einem solchen Bahnbau in Gedanken fertig sind, in naher Aussicht stehen, allein es erfordert hiezu Geld, das gute Ding ist einseitig nicht vorhanden, und wird somit dieses Projekt in der gegenwärtigen Zeit das gleiche Schicksal haben, wie so manches andere, es läßt sich eben aus bemerker Ursache nicht ausführen. Nun besetzt, zu guter Letzt, der Herr Segner sogar den Katheder u. gibt seine eigene unfehlbare Ueberzeugung zum Heile des Landes kund. Er allein welsch es, daß Zürich auf dem linken Rheinufer keine Bahn bauen wird noch kann, seine Lehren werden bei Baselland einen günstigen Boden für eine allenfallsige Konzessionsverweigerung finden, doch verlassen wir diesen delikaten Punkt, weder auf dem linken noch rechten Rheinufer glaubt Jemand an die Richtigkeit solcher Behauptungen, da man vom Gegentheil mehr als überzeugt ist; es geht hier dem gelehrten Herrn wie mit den Zentnern u. Pfunden u. den Sägewaaren nach Straßburg! Auf Prophetengeiß, wenn der Zeitpunkt des Baues jener Konkurrenzbahn eintreten wird, oder ob er überhaupt bei richtiger Erkenntniß dessen, was Noth thut, dennoch eintreten muß, macht man diesseits keinen Anspruch, und überläßt dieses gelehrteren Herren. Was endlich die Aussichten betrifft, welche die waldbäuerliche Deputationen durch die Zauberalterne gezeigt haben sollen, so werden es wohl ganz natürliche, aus dem Leben gegriffene Gründe für ihn und wohl auch für das allgemeine Landesinteresse seyn, welche sie bei unserer hohen Regierung vorgebracht haben mögen; der gelehrte Herr Segner mag also seiner Zeit seine gegenwärtigen Ansichten nur ebenfalls kund geben, freilich möchten es die guten Leute mit einem durch mächtige Rednergabe ausgerüsteten Segner zu thun haben, allein hoffen wir, daß die Wahrheit, selbst wenn eine gelehrte leidenschaftliche Rebellkappe darüber geworfen werden wollte, dennoch den Sieg erringen wird. (A 447)

Köln, 11. Juli. (Rhein. Beob.) Hr. Baghorn, bekannt durch seine Verdienste um die schnelle Beförderung der indischen Brieftage, verweilte vorgestern hier im Hofe von Holland und setzte Tags darauf seine Reise nach Wien fort. Nach seinen Angaben handelt es sich um die Realisirung eines großartigen Unternehmens, welches er eben durch seine gegenwärtige Reise vorzubereiten und in's Werk zu setzen sucht. Es soll nämlich in London eine Gesellschaft mit einem Aktienkapital von mehreren Millionen Pfund Sterling zusammengetreten seyn, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, in Zukunft jeden Reisenden für den Betrag von täglich 11 Franken nach jeder Richtung und Entfernung hin zu befördern. Für diese 11 Franken erhält der Reisende freie Fahrt, freie Beköstigung und freie Wohnung, und zwar in einer in jeder Beziehung befriedigenden Weise. In allen bedeutenden Städten des Kontinents wird die Gesellschaft Agenturen errichten, und ebenso auf den verschiedenen Routen, welche Eisenbahnen und Dampfschiffe durchschneiden, nach allen Richtungen hin ihre bestimmten Gasthöfe haben, welche vermöge der mit den Wirthen abgeschlossenen Kontrakte die Reisenden aufnehmen und mit möglichster Aufmerksamkeit für deren leibliche Bedürfnisse sorgen. Wollen Sie daher z. B. von hier nach Paris, so lösen Sie sich bei dem betreffenden Agenten ein Reise-Billet; Sie frühstücken in Aachen und händigen statt des Geldes dem Wirthe eine Abtheilung Ihres Zettels ein, auf welchem ganz einfach „Frühstück“ bemerkt ist, ebenso machen Sie es in Lüttich, wo Sie zu Mittag speisen, und in Brüssel, wo Sie übernachten. Werden Sie nun verhindert, Ihre Reise fortzusetzen oder anzutreten, so können Sie den eingezahlten Betrag gegen Verlust von ein halb Prozent beim nächsten Agenten der Gesellschaft gegen Rückgabe Ihrer Fahrkarte zurückerhalten. Dies ist, so viel ich vernommen habe, die Idee, welche dem Plane des Unternehmens zum Grunde liegt, und daß dasselbe nicht ohne große Unterstützung bleiben wird, beweist ein Schreiben des österreichischen Staatsministers, Hrn. Grafen v. Kolowrat, an Hrn. Baghorn, in welchem er denselben benachrichtigt, daß die österreichischen Behörden bereits die Bewilligung erhalten haben, daß er sich zur Vereisung des Landes auch der dem Staate zugehörigen Beförderungsmittel frei bedienen könne, wobei den Behörden überhaupt die bereitwilligste Unterstützung seiner Zwecke zur Pflicht gemacht wird.

Berlin, 8. Juli. Es bestätigt sich, schreibt man dem „Nürnberger Korrespondenten“, daß über unsere sogenannte Verfassungsangelegenheit, d. h. über die beabsichtigte Erweiterung des vorhandenen provinzialständischen Instituts, ein definitiver Entschluß gefaßt worden ist, dessen Inhalt aber ganz von Dem abweicht, was öffentliche Blätter mittheilen. Man thut gut daran, sich nicht sanguinischen Hoffnungen hinzugeben, deren Erfüllung in weite Ferne gerückt ist. Ob vom Auslande hier eingetroffene Memoires diese Wendung der Dinge herbeiführt, lassen wir dahingestellt; so viel steht fest, daß,

falls Preußen zur Instandsetzung konstitutioneller Einrichtungen schreiten sollte, eine Modifikation der russisch-österreichisch-preussischen Allianz geradezu in Aussicht gestellt ist.

Berlin, 10. Juli. (Fr. O. P. A. Z.) Wie streng bei uns die „Bremer Zeitung“ und die „Weser Zeitung“ verboten ist, kann man daraus entnehmen, daß nicht nur das Postamt den Debit derselben nicht mehr besorgt, sondern auch die Besitzer der öffentlichen Lokale einen Revers haben unterzeichnen müssen, worin sie sich gegen Strafe verpflichten, gedachte Blätter nicht öffentlich aufzulegen. Demgemäß dürfen diese Zeitungen von jenen auch nicht durch den Buchhandel bezogen werden. — Als eine unverzeihliche Taktlosigkeit betrachtet man es hier mit Recht, daß Privatverhältnisse, wie neulich die des sardinischen Gesandten, Grafen Rossi, und seiner Familie, woran auch gar nichts Wahres ist, zuerst in der „Bremer Zeitung“ und dann in anderen Blättern besprochen wurden. Unsere Diplomaten sind darüber entrüstet und wollen veranlassen, daß man den Verfasser dieser Berichte zur Rechenschaft ziehe. Der Graf Rossi erfreut sich hier mit seiner Familie in allen Kreisen der ausgezeichnetsten Hochachtung, welche derselbe auch in jeder Beziehung verdient.

Von der Eider, 7. Juli. (Wes. Z.) Die Berichte über das deutsch-schleswig-holsteinische Sängerfest in Köln und die äußerst freundliche Aufnahme der Schleswig-Holsteiner daselbst, soweit unsere Wochenblätter davon Mittheilung machen und die Erzählungen hiesiger Teilnehmer liefern dürfen, erregen eine äußerst freudige Stimmung und werden viel zur Kräftigung des hiesigen Nationalbewußtseins mitwirken. Man schließt daraus wohl nicht mit Unrecht, daß Preußen für die deutsch-schleswig-holsteinische Sache Partei nehmen werde. Von vielleicht noch größerer Wichtigkeit, weil von größerer Bestimmtheit, ist die Versicherung, welche man hier aus Bayern erhalten hat, daß der deutsch-gesinnte König von Bayern und seine Regierung im Einverständnis mit den Ständen in dieser Angelegenheit entschieden deutsch handeln werde. Dasselbe erwartet man jetzt zuversichtlich auch von Hannover, nachdem man erfahren, daß der Schatzrath Lang einen desfallsigen Antrag in der zweiten Kammer vorgebracht und viel Beistimmung gefunden hat. Der Schatzrath Lang ist, wenn wir nicht irren, ein Holsteiner von Geburt, und deshalb auch wohl mit den hiesigen Verhältnissen besonders vertraut, daher er denn auch gründlicher, als es in andern Ständeversammlungen geschehen konnte, das Verhältniß Schleswigs zu Holstein und Deutschland berücksichtigt hat. — Was innere Reformen betrifft, so scheint unsere Regierung in Gemäßheit ständischer Anträge mit allem Ernste eine gründliche Reform des Justizwesens durchzuführen zu wollen. Die schleswig-holstein-lauenburgische Kanzlei hat schon viele Vorarbeiten dazu gemacht, und sucht nun die privilegierten adeligen Klöster und Güter zur freiwilligen Aufhebung ihrer Patrimonialgerichte und der adeligen Landgerichte zu veranlassen. Sie hat ihnen deshalb die Grundzüge der beabsichtigten Reform mitgetheilt und findet, wie man vernimmt, auch bei den meißten Einwilligung. Die desfallsigen Gesegentwürfe werden wohl den diesjährigen Ständeversammlungen noch nicht vorgelegt werden, aber man hofft auf eine außerordentliche Einberufung dafür im nächsten Jahre. Nach den mitgetheilten Grundzügen sollen Bezirksgerichte eingeführt werden, 5 in Schleswig, 6 in Holstein, und daneben für kleine Sachen Ortsgerichte nach Art der Friedensgerichte. Die Ortsgerichte sollen aus einem Direktor und zwei Beisitzern bestehen, diesen aber soll in Kriminalsachen noch eine Anzahl anderer Richter hinzugefügt werden, um Bürgschaft zu geben für der Gerechtigkeit entsprechende Urtheilsfindung, indem die Kanzlei meint, von Einführung der Geschworenen Gerichte abzusehen zu müssen; jedoch steht zu hoffen, daß, wenn die Stände ferner darauf dringen, die Kanzlei auch hierin nachgeben wird, zumal der Präsident sich dafür erklärt hat. Vollständige Mündlichkeit und Oeffentlichkeit sollen aber bei diesen Untergerichten wie bei den Obergerichten und dem Ober-Appellationsgerichte stattfinden. Die Richter sollen vom Staat angestellt und fest besoldet werden; die Sporteln, wofür eine neue Tare entworfen werden soll, sollen wieder in die Staatskasse fließen, so daß völlige Unabhängigkeit der Richter entsteht. Durch diese Reform werden wir allerdings einen bedeutenden Schritt vorwärts thun, vor manchen andern deutschen Staaten voraus.

Italien.

Rom, 4. Juli. (A. Z.) In den Provinzen herrscht Ruhe, und statt Bestätigungen von politischen Befugnissen treffen auch von den nördlichen Enden des Kirchenstaats Adressen und Beglückwünschungen an Se. Heiligkeit, und für die römische Zeitung Berichte von Triumphfeierlichkeiten bei der Nachricht von der Erwählung Pius IX. in so außerordentlicher Menge ein, daß man seit einer Woche Mühe hat, sie in dem grandiosen Blatte alle unterzubringen. So könnten wir in unfern Tagen einen an's Wunderbare gränzenden Umschlag der Ansichten erleben, eine Auflösung scharfer Bestimmungen in volle Harmonie; denn Italien ist nun einmal das Land physischer und moralischer Extreme. Doch offen gestanden, wir glauben wenigstens vorderhand nicht im Ernst an die Dauer dieser rasch aufflammenden Begeisterung, obschon gewiß scheint, daß der Widerwille gegen die Prinzipien einer hierarchischen Regierung auf die Seite zu treten beginnt, und gewiß ist, daß für ihren Repräsentanten in sehr entschiedener Weise Sympathien aller Art im Volke keimen. Ich schrieb Ihnen das letzte Mal von des Papstes Einfachheit und Keuschheit dem Publikum gegenüber; hier Einiges aus seiner Häuslichkeit. Man servierte in den ersten Tagen seinen Tisch (der Papst ist stets allein) mit sieben Gerichten. Se. Heiligkeit erklärte alsbald dem Küchenmeister, er habe als Bischof und Kardinal nie nach mehr als drei Schüsseln verlangt, und wolle diesen Appetit als Papst beibehalten. In der Anticamera wurden bisher nach altem Herkommen den zu Sr. Heiligkeit Geschäfte halber beschiedenen Prälaten, während sie Einlaß erwarteten, Erfrischungen gereicht, für welche durchschnittlich jeden Tag 20 fl. verausgabt wurden. Pius IX. hat diesen Ausgabenposten für die Zukunft gestrichen. Ebenso 4000 Scudi, welche für Blumenkultur im päpstlichen Garten des Quirinals alljährlich ausgelegt waren. Von 60 Pferden seines Marstalls will er 30 als überflüssig verkauft wissen.

Rom, 4. Juli. (A. Z.) Heute Vormittag fuhr Graf Rossi in großem Kallauszug nach dem Quirinal, wo er von Sr. Heiligkeit in einer feierlichen Audienz empfangen wurde und die Ehre hatte, seine Kreditivse als französischer Botschafter beim heil. Stuhl in die Hände des Papstes zu legen. In diesem Augenblick fährt der neue Botschafter von Frankreich in demselben Pomp nach der St. Peterkirche, wo er am Grabe des Apostels seine Andacht verrichten wird. Später wird er dem Dekan des heiligen Kollegiums, Cardinal Nicara, seinen Besuch abstaten. Der Herzog von Modena hat den Grafen Ventivoglio hieher gesendet, um dem heil. Vater zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Der Großherzog von Toskana hat ein eigenhändiges Schreiben an den Papst durch den österreichischen Botschafter, Grafen v. Lägow, über-

reichen lassen. Man sagt, daß der Kardinal Tofti nach Ferrara als Legat an die Stelle des Kardinals Ugolini gehen wird, und daß der Posten eines Visitatore Apostolico von S. Michele, den der Kardinal Tofti viele Jahre lang inne hatte, in Zukunft wieder von einem Prälaten besetzt werden soll. Auch die Präfektur der Wasser- und Straßenbauten, welchen gegenwärtig von Kardinal Serafini vorgestanden wird, soll wieder einem Prälaten zur Verwaltung übergeben werden. Bis jetzt zählt man bereits sieben politische Gefangene, die vom heiligen Vater begnadigt und in Freiheit gesetzt sind. Der Papst ist bei seiner Wahl nicht in Ohnmacht gefallen (wie eine Ihnen benachbarte Zeitung meldete), sondern als der Kardinal Masai, als einer der drei Skrutatoren, merkte, daß die Wahl auf ihn falle, beugte er das Knie und bat die hohe Versammlung, die Wichtigkeit des Augenblicks zu bedenken, und die Wahl auf einen Würdigeren, als er sey, zu lenken. Er hatte 36 Stimmen von den 50 versammelten Karдинаlen erhalten. Lächerlich sind die französischen Mittheilungen, wornach die schnelle Papstwahl bloß erfolgt wäre, weil Herr Rossi gedroht habe, wenn die Eminenzen nicht schnell machten, so würden auf seinen Wink die französ. Truppen im Kirchenstaat einrücken. Das „Journal des Debats“ läßt sich schreiben, der Papst habe gleich nach Graf Rossi gefragt, während doch Jedermann weiß, daß die Diplomaten am 17., so wie das Konklave geöffnet wurde, sich einfanden, um den Papst zu begrüßen, und daß Herr Rossi ganz einfach wie mehrere andere vorgestellt wurden, nur mit dem Unterschied, daß er allein von allen in Uniform erschienen war. — Das Wappen des Papstes bilden zwei gekrönte goldene Löwen, auf goldenen Kugeln mit einem Fuß stehend, im blauen Felde, und rothe Balken oder Quersstreifen auf weißem Grund.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. (Korresp.) General Narvaez hat gestern beim Könige in Neuilly gespeist; der General ist hier sowohl bei Hofe als von den Ministern auf das Wohlwollendste empfangen und mit besonderer Auszeichnung behandelt worden. Man scheint hier mit der Art und Weise, wie Marie Christine, der Freundschaftsdienste Frankreichs sich nicht mehr erinnernd, die Heirathsangelegenheit ihrer Tochter betreibt, sehr unzufrieden zu seyn. Der bekannte Artikel im „Heraldo“, von Herrn Rubio, Sekretär Marie Christines, ausgehend, und worin das Benehmen derselben gerechtfertigt werden soll, hat bei dem hiesigen Kabinet böses Blut gemacht, da er die französische Regierung in ein falsches Licht stellt. Man spricht von einer nach Madrid abgegangenen Note, die von einem eigenhändigen Schreiben des Königs an Marie Christine begleitet war, und worin auf das Entschiedenste gefordert wird, die Königin-Mutter solle den Artikel des Herrn Rubio öffentlich widerrufen. Die Ankunft des ersten Gesandtschaftssekretärs, Herzogs von Glücksberg, in Paris steht mit dieser Spannung in Verbindung, und der Herzog von Nanzares ist von Marie Christine ebenfalls hierher gesandt worden, um eine Beilegung zu erzwecken. — Man spricht heute von einer sehr energischen, von Frankreich und Oesterreich gemeinschaftlich an den Vorort erlassenen Note, worin auf das Entschiedenste gegen jede Konstitutionsveränderung der Kantone reklamirt, und im Fall die Selbstständigkeit der katholischen Kantone angetastet würde, eine gemeinschaftliche bewaffnete Intervention in Aussicht gestellt wird. — Die Polemik gegen Herrn v. Rothschild und seinen Associe wegen des Unglücks auf der Nordbahn dauert fort, und nimmt einen immer heftigeren und erbitterteren Charakter an. Die „Democratie pacif.“ erklärt, beweisen zu können, daß die Administration den schlechten Zustand der Erdarbeiten der Bahn kannte, daß sie sogar einen Ingenieur, der gegen die allzufrühe Eröffnung der Bahn Einwendungen machte, augenblicklich entließ. Die „Gazette des Tribunaux“ sagt: Die Justiz sey auf den Umstand aufmerksam geworden, daß am Tage des Ereignisses das Gerücht eines Unfalls bei Arras durch Einsenkung des Terräns und mit Verlust vieler Menschenleben an der pariser Börse zirkulirt habe, und habe für nöthig befunden, darüber eine Untersuchung einzuleiten. Der vom Minister der öffentlichen Arbeiten nach Fampour abgesandte Ingenieur Frisard ist wieder zurück; die Anzahl der „konstatirten“ Todten ist vierzehn, die der Verwundeten zehn. Der Unfall des zweiten Tages bestätigt sich ebenfalls; nicht nur arbeitende Soldaten wurden verwundet, sondern auch mehrere Reisende, die erschreckt bei dem Anstöße an die Balken aus den Wagen sprangen.

Paris, 12. Juli. (Korresp.) Der Herzog von Decazes ist von seiner Mission nach Kopenhagen zurück, gestern wieder hier angekommen. — Der französische Korvettenkapitän Medoni, der bis jetzt den „Lavoisier“ kommandirte, ist mit Bewilligung der französischen Regierung in die Dienste des Bey von Tunis übergetreten, der ihn zum Kommandanten seiner Flottille ernannt und ihm einen Gehalt von 20,000 Fr. ausgesetzt hat. Auch die Maschinenisten des „Dante“, eines schönen Dampfers, den Frankreich dem Bey zum Geschenke gemacht hat, gehen in seine Dienste über. Der Bey hat noch um mehr französische Marineoffiziere und Steuerleute gebeten, da er beschäftigt ist, sich eine Dampfmarine zu organisiren. — Der Prozeß wegen der Entweichung des Prinzen Ludwig Napoleon aus Ham hat am 9. vor dem Zuchtpolizeigerichte von Perrone begonnen. Die Verhandlung bot wenig Interesse dar. Am 10. wurde das Urtheil gesprochen; der Kammerdiener des Prinzen, Charles Tbelin, wurde in contumaciam zu sechs Monaten, der Dr. Conneau zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt; alle andern Angeklagten wurden freigesprochen. General Montholon ist begnadigt und verläßt heute Ham. — Am Dienstage (8.), dem Tage des Unfalls auf der Nordbahn, wurden plötzlich von einigen der bedeutendsten Bankiers so viele Nordbahnaktien verkauft, daß der Kurs derselben, der zu Anfang der Börse 728 stand, am Schluffe auf 720 sank, ohne daß man eine Ursache dieses Sinkens anzugeben wußte. Abends brachte der „Moniteur parisien“ das bewußte Dementi, und am 9. war die Börse noch voll Vertrauen, und die geschickten Spekulanten verkauften abemals einen guten Theil Aktien; am 10., wo der Unfall bekannt war, fielen sie auf 711, und nun kauften die großen Spekulanten sie wieder auf, gewannen so bei jeder Aktie 17 Fr., und machten gestern den Kurs wieder auf 713 1/2 steigen. So wird Alles, selbst ein fürchterliches Unglück, ausgebeutet. Mehrere Blätter verlangen heute, daß die Regierung die Bahnstrecke bis Arras und Lille nicht befahren lasse, bis sie gänzliche Sicherheit biete. — Der König und seine Familie gehen heute nach Dreux ab, um dem Trauergottesdienste für den verstorbenen Herzog von Orleans (14. Juli) beizuwohnen. — Am 24. d. M. findet hier im Hippodrome ein Riesenkonjert statt. Die Musikbänder der sechs Legionen der Nationalgarde, der Legion der Nationalgarde zu Pferde und sämtlicher Infanterie- und Kavallerieregimenter in und um Paris werden, 1500 Musiker stark, Stücke von Handel, Meyerbeer, Auber, Rossini u. s. w. ausführen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Unterschiedl. 10. Juli. Geistliche und Lehrer des Bezirks B. übergaben mir für den kranken und hilfsbedürftigen Lehrer Henninger in Langenrieden 7 Gulden, welche ich demselben sogleich übergab.

besserung ihrer traurigen Lage erwarten kann. Der Jammer der schwer bedrängten Wittwe und der Anblick ihrer Kleinen, auf deren Anblick sich schon die große Noth und der drückende Mangel kund gibt, ist wahrlich für jeden Menschen herzerweichend, und es wird nicht bald ein Mensch sich in einer ärmeren und traurigeren Lage befinden, als gerade diese Wittwe.

Table with 4 columns: Karlsruhe, Juli 13., Morg. 7 U., Mitt. 2 U., Abends 9 U. Rows include temperature, humidity, wind, population, and other weather-related data.

Bekanntmachung. Der evangelische Missionsverein für Baden feiert sein sechstes Jahresfest Mittwoh, den 22. Juli, in der Kirche zu Emmendingen, und beginnt der Gottesdienst um 9 Uhr.

C 383.3 Karlsruhe. (Kanninchen feil.) Kanninchen (Lapins) sind billig zu haben. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung.

C 327.3 Nr. 2332. Salem. (Widprets-Verkau.) Höherer Anordnung zu Folge soll in Pfortstadt das in den Jagden der Standesherrschaft Salem in den Forstbezirken Dwingen und Salem erlegt werdende Wildpret an Einen Empfänger gemäß eines abzufließenden Affordes verkauft werden.

Affordslustige werden demgemäß eingeladen, ihre Angebote schriftlich und verschlossen mit der Aufschrift: „Wildprets-Afford betreffend“ längstens bis zum 24. d. M. anher einzureichen, worauf solche zu weiterer Verfügung höhern Orts vorgelegt werden sollen.

Die einkommenden Submissionen müssen enthalten: 1) den Preis: a) per Pfund Rehwild sammt Zell im aufgebrochenen Zustand; b) für den Hasen sammt Balg im unaufgebrochenen Zustand; c) für das Stück Feldhuhn; d) für eine Ente der größeren Sorte; e) für eine solche der kleinere Sorte;

2) muß darin deutlich bemerkt seyn, ob der Affordslustige alle Bildgattungen oder nur einzelne zu erhalten wünscht. Die Affordbedingungen können jeden Tag auf diefeittiger Kanzlei eingesehen werden.

Salem, den 1. Juli 1846. Großh. markgräf. bad. Forstamt. v. Seutter.

C 324.3 Nr. 20,713. Mannheim. (Entmündigung.) Die Ehefrau des Goldarbeiters Siegmüller, Maria, geb. Biron von hier, wird wegen Geisteskrankheit entmündigt. Dies wird mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß dieselbe gesetzlich unter der Vormundschaft ihres Gemannes steht.

Mannheim, den 3. Juli 1846. Großh. bad. Stadtamt. Riegel.

C 410.3 Ettenheim. (Erbvorladung.) Jodor Trenkle, zwölfjähriges Kind des Schlossermeisters Landolin Trenkle in Amerika, unbekannt wo abwesend, und der allda mit Tod abgegangenen Magdalena Jbert, ist als gesetzlicher Erbe des Nachlasses der am 29. April d. J. mit Tod abgegangenen Kornel Müschler'schen Ehefrau, Maria Anna, geborenen Seifer von Müschler, beizuführen. Da sich derselbe nun seit seiner Geburt in Amerika aufhalten soll, ohne daß dessen Aufenthalt genauer ausgemittelt werden könnte, so wird derselbe hiemit aufgefordert, sich innerhalb 3 Monaten

zur gedachten Verlassenschaftsauseinandersetzung und Empfangnahme seines Erbtheils um so gewisser daber zu stellen, als sonst sein Daseyn als nicht mehr vorhanden angenommen, und fraglicher Nachlaß lediglich denjenigen Erben zugetheilt werden müßte, welchen er zukame, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre. Unter demselben Rechtsnachtheil werden die etwaigen weiteren Kinder der Magdalena Jbert von Müschler, welche im Jahr 1832 nach Amerika ausgewandert ist, binnen gleicher Frist anher vorgeladen.

Ettenheim, den 7. Juli 1846. Großh. bad. Amtsrevisorat. v. Lemble, Notar.

C 375.3 Nr. 20,511. Bruchsal. (Aufforderung.) Johann Fejner II. von Obergrombach hat sich aus seinem Heimathsorte heimlich entfernt, wahrscheinlich in der Absicht, um sich nach Amerika zu begeben. Derselbe wird nun hiermit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten

um so gewisser daber wieder einzufinden, als sonst nach Maßgabe des Edikts vom 4. Juni 1808, Regierungsblatt Nr. 18, S. 9, und des Gesetzes vom 3. Oktober 1820 gegen ihn verfahren werde.

Bruchsal, den 2. Juli 1846. Großh. bad. Oberamt. Würtb. vdt. Hamninger, Akt. jur.

C 444.3 Nr. 16,112. Wiesloch. (Aufforderung und Bekanntmachung.) Andreas Weintraut von Eschelbach, Soldat im Infanterieregiment Großherzog, hat sich ohne Erlaubnis aus seinem Urlaubsorte entfernt, und ist sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt. Derselbe wird deswegen aufgefordert, sich binnen 6 Wochen

daber oder bei seinem Regimentskommando zu stellen, widrigenfalls er als Deserteur angesehen und gesetzlich bestraft werden würde.

Die betreffenden verehrlichen Behörden werden ersucht, den Andreas Weintraut auf Betreten mit Lauspaß nach Pause zu weisen.

Wiesloch, den 7. Juli 1846. Großh. bad. Bezirksamt. Weibimhaus.

C 330.3 Nr. 15,565. Bretten. (Aufforderung.) Bei einer verdächtigen Person, welche daber in Untersuchung steht, wurde ein Stück großes häusenes Tuch

von 16 1/2 Ellen aufgefunden, über dessen rechtmäßigen Besitz Inzulpas sich nicht vollständig ausweisen konnte. Der etwaige Eigentümer dieses Tuches wird daher aufgefordert, seine Ansprüche darauf in Bälde daber geltend zu machen.

Bretten, den 4. Juli 1846. Großh. bad. Bezirksamt. Gaupp. vdt. Ditendörffer, A.

C 305.2 Nr. 11,556. Schwellingen. (Schuldenliquidation.) Ferdinand Brud, dessen Tochter, Eva Barbara Brud, Gottlieb Benz, und dessen Ehefrau, Friedrich Benz, und Küfer Georg Adam Schelling's Eheleute von Reulshausen wollen nach Nordamerika auswandern.

Es wird deshalb Tagfahrt zur Schuldenliquidation auf Mittwoch, den 22. d. M., Vormittags 9 Uhr, daber anberaumt, und werden hiermit sämmtliche Gläubiger mit dem Anfügen vorgeladen, daß später ihnen diefeits nicht mehr zu ihrem Guthaben verlossen werden kann.

Schwellingen, den 30. Juni 1846. Großh. bad. Bezirksamt. Gärtner.

Letzte Erklärung. Obgleich ich überzeugt bin, daß es dem lesenden Publikum ganz gleichgültig ist, ob der Kameralpraktikant Jakob von Stetten und der Oberleutnant Freiherr von Stetten nahe, entfernte oder gar keine Verwandte sind, so will ich doch der Bekanntmachung des Letzteren in Nr. 185 dieses Blattes, um einer möglichen irrigen Auslegung zu begegnen, nur noch befügen, daß ich denselben in meiner Erklärung vom 3. d. M. hinsichtlich des Verwandtschaftspunktes keineswegs einer Unwahrheit beschuldigt habe, oder beschuldigen wollte, indem es mir noch nie in den Sinn gekommen ist, auf die Verwandtschaft des Oberleutnant und Freiherrn Christian von Stetten irgend einen Anspruch zu machen, vielmehr hatte ich daber lediglich die Verlegung im Auge, welche, wie jeder Unbefangene anerkennen wird, in der ersten Bekanntmachung des Oberleutnant von Stetten vom 27. v. M. für meine Person enthalten ist. Somit war eine Anfrage von Seiten des Oberleutnants Freiherrn v. Stetten bei mir bezüglich der Verwandtschaft und gar in Gegenwart von Zeugen ganz überflüssig.

Mannheim, den 11. Juli 1846. Jakob von Stetten, Kameralpraktikant.

Staatspapiere. Wien, 10. Juli. 5prozent. Metalliques 111 1/2, 4proz. 100 1/2, 3proz. 74 1/2; 1834er Loose 154 1/2, 1839er Loose 122, Bankaktien 155 1/2, Nordbahn 181 1/2, Gloggnitz 134 1/2, Benedig-Mailand 115 1/2, Avorno 107 1/2, Pesth 91 1/2, Apenninen-Bahn 95, Siena 86.

Table with 4 columns: Frankfurt, 13. Juli, Pr., Papier, Geld. Lists various financial instruments and their values.

C 430.2 Karlsruhe. Bekanntmachung.

Wegen der Vorbereitungen zur Einführung der Gasbeleuchtung im Hoftheater wird die Wiedereröffnung noch um mehrere Tage verschoben.

Der Wiederanfang der Vorstellungen wird in diesem Blatte bekannt gemacht werden. Karlsruhe, den 13. Juli 1846.

C 426.1 Todtnauberg. (Dankfagung.) Die Kartoffelernte im Jahr 1845 war in unserer so hoch gelegenen Gegend eine fast gänzlich misrathene.

Von der an sich gering erzielten Quantität war schon bei'm Herausgraben und Entleeren die Hälfte von der bekannten Krankheit angesteckt. Der Krankheits- und Ansteckungsstoff theilte sich aber bei der Auflagerung trotz aller vorher angewandten Mittel auch dem gesunden Theile mit.

In Folge dessen hatte die ärmere Klasse der Einwohner schon nach Neujahr keine Kartoffeln mehr, und die dadurch entstandene Noth wurde gegen das Frühjahr hin um so größer, als der noch geringe Kartoffelvorrath der Vermöglichern zum Säen unbrauchbar gefunden wurde.

Unsere desfalls eingereichte Bitte an die großh. hochpr. Regierung wurde gnädigst erhört und, nachdem Se. königl. Hoheit der Großherzog, unser bester Landesvater, durch den landwirthschaftlichen Verein zur Anschaffung von Saat-Kartoffeln 30,000 fl. aus der Generalstaatskasse gnädigst zu bewilligen geruht haben, von der landwirthschaftlichen Kreisstelle zu Freiburg mit nahe an 2000 Sester gesunder Kartoffeln um den äußerst billigen Preis zu 9 und 12 kr. der Sester höchst wohlwollend bedacht und begabt.

Dadurch wurde die größte Noth gelindert und die Hoffnung auf eine gute Kartoffelernte in diesem Jahre begründet.

Die Unterzeichneten fühlen sich daber im Hinblick auf die in zweifacher Hinsicht große Wohlthat Namens der Gemeinde zum Danke verpflichtet, welchen sie sowohl der landesväterlichen Guld Sr. königl. Hoheit des Großherzogs, als auch insbesondere der höchst anerkennenswerthen Rücksichtnahme und dem wohlwollenden eifrigen Bemühen der landwirthschaftlichen Kreisstelle zu Freiburg hiemit öffentlich abstaten.

Todtnauberg, am 22. Juni 1846. Das großh. Pfarramt. Der Gemeinderath. vdt. Muhl, Rathschr.

C 298.3 Karlsruhe. Geschäftsübernahme.

Wir beehren uns, die ergebene Anzeige zu machen, daß wir unter'm 30. Juni d. J. das Ellenwaaren- und Kommissions-Geschäft von Karl Posselt

übernommen haben, und solches unter der untenstehenden Firma, ganz wie bisher, fortführen werden. Es wird stets unser Bestreben seyn, das dem Herrn Karl Posselt seit einer langen Reihe von Jahren geschenkte Vertrauen durch reelle Bedienung zu erhalten.

Stempf & Widmann, Nachfolger von Karl Posselt, Zähringerstraße Nr. 74. C 299.3 Karlsruhe.

Anzeige.

Unser Ellenwaaren-Lager ist fortwährend auf das Beste assortirt, und verkaufen wir stets zu festen, aber äußerst billigen Preisen.

Stempf & Widmann, Nachfolger von Karl Posselt, Zähringerstraße Nr. 74. C 300.3 Karlsruhe.

Anzeige.

Von dem so vortheilhaft bekannten Malaga, Xeres und Muscat-Wein ist uns soeben wieder eine frische Sendung gekommen, und wird solcher, wie bisher, in ganz ächter Qualität zu Ein Gulden die Flasche abgegeben.

Um vielfachen Nachfragen zu entsprechen, haben wir auch halbe Flaschen zu jegelet.

Stempf & Widmann, Nachfolger von Karl Posselt, Zähringerstraße Nr. 74.